

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 119 (1993)
Heft: 21

Artikel: Literarischer Donnerschlag in Genf
Autor: Etschmayer, Patrik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609942>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Patrik Etschmayer

Literarischer Donnerschlag in Genf

Eigentlich hatte ja niemand so richtig ein deutschsprachiges Buch-grossereignis an der internationalen Messe für Buch und Presse in Genf erwartet. Und doch fand — blickt man jetzt mit objektivierendem Abstand auf die Messe zurück — genau dies statt!

Aus dem Nichts trat ein neues Schriftstellertalent aus dem diffusen Licht der Ostschweizer Literaturszene in den grellen Lichtkegel nicht nur nationaler, sondern sogar internationaler Anerkennung. Christoph Willibald Päch hat mit seinem Erstlingsroman «hausmüll» einen völlig überraschenden Coup gelandet, den niemand von ihm, der bisher mitunter eine Gebrauchsanleitung für Tintenpatronen und die Beschriftungen für Corn-Flakes-Pakete geschrieben hatte, erwarten konnte.

Natürlich hätten Sätze wie «In die Füllerspitze drücken, bis sich die Dichtkugel mit einem Klicken löst» und «Ob Sie nun Milch oder Fruchtsäfte über die Knusperflakes leeren — Sie erwartet auf jeden Fall ein unvergleichlicher Frühstücksgenuss!» den hellhörigen Literaturkritiker auf das schlummernde Talent aufmerksam machen müssen. Doch wie es vielfach so ist, bleibt der alltäglichen Gebrauchskunst die Anerkennung meist noch länger versagt als der «regulären» Literatur, die ja selbst schon genug Schwierigkeiten hat. Es darf den überraschten Leser also nicht überraschen, wenn er plötzlich aus heiterem Himmel mit einer solchen Überraschung überrascht wird.

Und «hausmüll» hat die Fähigkeit, selbst den abgebrühtesten Kritiker aus dem Häus-

chen zu bringen. Dies beginnt schon beim Format: 845 Seiten A4 ergeben ein Gewicht von über 2,5 Kilogramm — schon beim gelegentlichen Reinschauen erfährt der Leser gewisse Konditionsängel, und man weiss bereits nach den ersten Eindrücken, dass es sich hier nicht um ein leichtgewichtiges Werk handelt.

Überwindet man jedoch den Initialschock der ersten Begegnung und beginnt zu lesen, wird man für die physischen und finanziellen Strapazen, die mit Erwerb und Lektüre einhergehen, reichlich belohnt.

Denn was Päch hier macht, ist nichts weniger als die ultimative Abrechnung mit unserem Konsumzeitalter und der Verschwendungssucht, die mit ihm einhergeht.

Der Ich-Erzähler arbeitet sich in Pächs Roman nämlich durch eine endlose Müllkippe hindurch. Er sezziert den Inhalt dieses Friedhofs unseres Wohlstands mit peinlicher Genauigkeit und verweilt mitunter zwei bis drei Seiten lang bei der Aluverpackung einer Streichkäsecke, beschreibt diese mit einer minuziösen Detailverliebtheit, welche das Silberpapierchen plötzlich aus der Banalität der realen Umgebung in einen metaphysischen Zustand von fast schon surrealer Qualität erhebt, nur um diese Eindrücke mit einem Male wieder kollabieren

zu lassen und den Leser zurück in den Zustand eines normalen Müllkippenbesuchers zu katapultieren.

Diese Expedition durch den Abfall — diesen stummen, aber doch so beredten Zeugen unserer Vergeudungssucht — ist die eine Ebene von «hausmüll». Was den Roman aber erst zum Roman macht, sind die Begegnungen mit allerlei fremdartigen Gestalten, die auch auf dem Weg durch diese nicht enden wollende Mülllandschaft sind und dem Protagonisten mitunter Gesellschaft leisten und mit ihm über Steichkäsecken und Waschmittelflaschen philosophieren und diskutieren.

Je länger die Reise geht, desto desolater werden Landschaft und Zustand des Erzählers und seiner Begleiter. Schliesslich werden er und seine Entourage von der schrecklichen Erkenntnis erschlagen, dass sie, der Müll und die Welt, eigentlich eins sind. Dann werden alle von einer Horde marodierender Waschbären gefressen, und es kehrt wieder Ruhe ein auf der Deponie.

Päch hat ein kraftvolles, grosses Werk geschaffen, das an Aktualität kaum zu übertreffen ist. Das Werk ist zudem auf 100% Recyclingpapier gedruckt und wird in Verbindung mit einer Tasche Hausmüll verkauft, so dass der Leser unmittelbar mit dem Problem konfrontiert wird und auch nach der Lektüre noch etwas hat, womit er sich beschäftigen kann.

Christoph Willibald Päch, «hausmüll», Lichtenfuss-Verlag, 845 S. + 17 Liter Hausmüll, Fr. 85.50

